

Rundschau : Monatsschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

um ein bißchen Eßluft hervorzurufen; und auf die Weise vernichtet er seine Verdauung und schwindet hin, wie wenn er Not litte.“

So auch in der Religion. Das Verderblichste von allem ist, ein Bedürfnis zu befriedigen, das noch gar nicht gefühlt wird, das Bedürfnis nicht abzuwarten, sondern ihm zuvorzukommen, ja sogar durch Reizmittel etwas hervorbringen zu wollen, das für ein Bedürfnis gelten und dann befriedigt werden soll. O das ist empörend! Und doch tut man das auf dem religiösen Gebiet, und dadurch betrügt man die Leute um das, was ihres Lebens Gehalt sein sollte, und hilft ihnen, das Leben zu verspielen.

Denn dazu dient die ganze Maschinerie mit einer Staatskirche und 1000 Staatsbeamten. Da wird unter dem Titel der Seelsorge der Mensch um das Höchste im Leben betrogen: darum, daß die Bekümmernung um sich selbst, das Bedürfnis entstände, das dann gewiß auch einen Lehrer, einen Pfarrer nach seinem Sinn fände. Darin nämlich, daß dieses Bedürfnis in dem Menschen entsteht, liegt die höchste Bedeutung des Lebens. Jetzt aber kann dieses Bedürfnis gar nicht entstehen; denn dadurch, daß es lange, ehe es entstand, befriedigt wird, dadurch wird seine Entstehung verhindert. Und das soll die Fortsetzung des Werkes sein, welches der Erlöser des Menschengeschlechts vollbracht? — das, daß man das Menschengeschlecht in dieser Weise verhunzt — und warum? darum, weil nun einmal so und so viele Staatsbeamte da sind, die mit Familie unter dem Titel „Seelsorger“ davon leben sollen!

Soeren Kierkegaard.



Rundschau

Monatsschau.

Daß dieses neue Jahr mit allerlei gewichtigen Möglichkeiten, guten und schlimmen — besonders schlimmen — schwanger gehe, ist wohl ein allgemeines Gefühl. Irgendwie gehen wir wohl mit Sicherheit, sei's nun rasch oder langsam, gewaltigen Wendungen, wohl auch Katastrophen, entgegen und müssen sogar darauf *hoffen*. Denn wie könnte es in der jetzigen Richtung weitergehen?

Inzwischen ist zwar seit dem letzten Ueberblick

1. in weltpolitischer Hinsicht

etwas wie eine *Aufhellung* eingetreten. Sie besteht wesentlich in der Erkenntnis, daß die nationalistischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Gegenbewegung hat deutlich eingesetzt. Dem Strom des *Revisionismus* in seiner *machtpolitischen* Form ist ein Damm gesetzt worden dadurch, daß vor allem England und Frankreich sich mit deutlicher Wendung gegen ihn aufs neue eng geschlossen haben, daß aber auch die Vereinigten Staaten mit ihnen gehen. Dagegen ist machtpolitisch kein Aufkommen. Es scheint, daß eine Unterstützung Englands durch den französischen Kapital- und Goldüberfluß ein Bindeglied dieser neuen Entente sei. Vielleicht kommt aber dieses Motiv vielen Beurteilern wichtiger vor als es ist. Man darf Henderson jedenfalls eine von höheren, wirklich sozialistischen Gesichtspunkten bestimmte, konsequente und überlegene Politik gegen Nationalis-

mus und Faschismus zutrauen. Hinter *seinen* Friedensreden steht ein durch und durch ehrlicher und dazu äußerst verlässlicher Mann. Die Abschüttelung des Youngplanes und des Schuldenjoches, das auf ganz Europa lastet, braucht deswegen nicht mit dem sonst auch politisch so gescheiterten Erich Schairer von der „Sonntagszeitung“ in einem Bunde mitteleuropäischer sozialistischer Völker mit Rußland gelucht zu werden. Das wäre wohl ein ebenso utopischer Weg wie der jetzige Revisionismus mit Mussolini und Hitler als Führern. Weitaus der bessere Weg zu jenem Ziele scheint vielmehr die Zurückdrängung des Nationalismus und Faschismus zu sein. Damit wird der Boden für jenes Vertrauen und überhaupt jenen neuen Sinn und Geist geschaffen, aus denen allein eine echte Revision hervorgehen kann. Der *Sozialismus* wird dann gewiß kein Wort zu sagen haben, je nachdem das entscheidende Wort, aber der braucht nicht von Moskau zu kommen, *darf* es sogar nicht, wenn wir nicht statt der Revision das Chaos und die Diktatur des Schreckens bekommen wollen.

Den Schlüssel zur Revision hat aber durchaus Deutschland in der Hand. Ein gründlicher und sicherer geistig-politischer Umschwung in Deutschland, aber nach der dem Nationalismus jeder Art entgegengesetzten Richtung, und die Pforten der Revision, die *notwendig* ist, stehen weit offen. Dazu sollte Frankreich allerdings kräftig mithelfen. Sein Ueberfluß an Kapital z. B. sollte auch Deutschland zugute kommen. Er ist ohnehin ein sehr massives Argument gegen die Reparationszahlungen.

Aufs schwerste erschüttert ist die ganze, ohnehin schwach gefügte Revisions-Koalition durch das Verhalten *Mussolinis*, ihrer stärksten Stütze. Seine neuerlichen Friedensreden sind äußerst bedeutsam und sehr ernst zu nehmen. Sie enthüllen nicht nur Mussolinis *wirkliches Denken* — ich sage nicht: seine *Gefinnung!* —, sondern beleuchten auch sehr deutlich die weltpolitische Lage. Mussolini, dessen Regime vor allem auch an der ökonomischen Bedrängnis zusammenzubrechen droht¹⁾, tobt im Sommer in Kriegsreden, erklärt die Friedensbewegung für „Lämmergeblök“ und behauptet, es gebe für ihn keinen schöneren Anblick als Gewehre und neue Kanonen und tut das, um Frankreich für Anleihen zu pressen, die Italien von diesem stark abhängig machten, und nun, nachdem dies nichts genützt, seine Eifenfressereien vielmehr auch die amerikanischen Geldgeber, an die er sich gewendet, kopfscheu gemacht hatten, redet er gegen den Krieg wie ein Antimilitarist und erklärt sich gleichzeitig gegen eine revisionistische Koalition. Wenn darüber den nationalistischen Deutschen aller Art nicht klar wird, was für eine Stütze sie an Mussolini haben, so ist ihnen nicht zu helfen und verfallen sie dem Schicksal, das ihnen ausgerechnet Ludendorff vorausagt.²⁾

Ganz besonders wichtig ist für uns *Schweizer* jene Stelle aus Mussolinis Rede, worin er es als Selbstverständlichkeit hinstellt, daß ein Krieg zwischen zwei Großstaaten zum Weltkrieg und dieser zum allgemeinen Untergang würde. Das müßten unsere schweizerischen Militaristen bedenken, die gegenwärtig vor allem

¹⁾ Daß es auch sonst mit dem Faschismus schlecht steht, beweist die neueste Maßregel (die übrigens zu den Friedensreden in schreiendem Gegensatz steht), daß nun seine bisherige Jugendorganisation, die Balilla, durch eine weitere ergänzt wird, die Avanguardia, die alle männliche Jugend vom achzehnten Jahre an umfassen und die jeden Sonntag für die militärische Ausbildung hergeben soll. (Diese soll bis zum fünfundsünfzigsten Lebensjahre andauern!) Das abermalige Debacle der faschistischen Reklamefliegerei scheint doch auch ein *Zeichen* zu sein. Es ist jedenfalls ein Symbol des ganzen Faschismus.

²⁾ Man darf vielleicht auch annehmen, daß Hitler und seinen nächsten Freunden dieser Sachverhalt wohl bewußt ist, daß sie aber hoffen, mit ihrem Hinweis auf Mussolinis Hilfe die Deutschen um so sicherer auf den Weg bringen zu können, auf dem sie sie haben möchten. Was daraus werde, wäre ihnen, als echten Demagogen, gleichgültig, wenn dieser Weg sie nur zur Macht führte. Nachher könnte man ja sehen! So könnten diese Leute wohl denken, aber ob Deutschland damit gedient wäre?

mit dem Krieg zwischen Italien und Frankreich operieren, und deren Hauptstütze, neben der umgedichteten Londoner Erklärung, der berühmte „Flankenschutz“ ist. Wenn zwei benachbarte Großmächte überhaupt in Krieg geraten, dann ist das Ende Europas und damit der Schweiz schon da, auch wenn kein fremder Soldat den schweizerischen Boden betritt, und unsere einzige Landesverteidigung ist der Kampf gegen den Krieg selbst, wozu vor allem auch die eigene Abrüstung gehört.

Zum gleichen Ergebnis führt *Ludendorffs* in bisher etwa hunderttausend Exemplaren umgehende Schrift: „*Weltkrieg droht.*“ Auch seine These ist, daß ein Krieg zwischen zweien oder noch mehreren Staaten Europas dessen Untergang wäre. Im besonderen zeigt er, daß die Koalition gegen Frankreich unter Führung Italiens vor allem zur völligen Vernichtung *Deutschlands* führte. Und das, trotzdem Ludendorff zu dessen Gunsten zwei Annahmen macht, von denen die eine unmöglich und die andere äußerst unwahrscheinlich ist: daß nämlich England und Rußland auf der Seite der faschistisch-revisionistischen Koalition gegen Frankreich stünden. Ludendorff zeigt damit bloß mit militärischen Argumenten, was unferens auf Grund allgemeiner Erwägungen immer wieder betont hat: der von den Nationalisten und Militaristen gewollte Weg zur Befreiung Deutschlands (wie sie es nennen) ist in Wirklichkeit der Weg zu dessen sicherem Untergang.

Ludendorffs Schrift ist für uns Antimilitaristen auch sonst noch bedeutsam. Sie schildert den sogenannten künftigen Krieg genau wie wir: Er wird vor allem Luftkrieg und Maschinenkrieg, und sein Opfer wird hauptsächlich die Zivilbevölkerung sein. Eine Verteidigung des Landes gibt es nicht. Mangelhaft geschulte Truppen (also auch Milizsoldaten!) werden nicht ernstlich in Betracht kommen, sie werden bloß die Ausdehnung des Verderbens vermehren. Die Schweiz wird, gerade weil sie ein Heer hat, in dieses Verderben mit hineingezogen. Kurz, wir könnten uns keinen besseren Vertreter unserer antimilitaristischen These denken als diesen einstigen Oberführer der gewaltigsten Armee, von welcher die Weltgeschichte weiß, der auch das Idol der deutsch-schweizerischen Militär- und Militaristen war. Werden diese nun behaupten, er verstehe von diesen Dingen nichts? ¹⁾

So wichtig diese Tatsachen sind, so halte ich doch noch für viel wichtiger die geistige Reaktion gegen Nationalismus und Faschismus, die nun eingesetzt hat. Und zwar ist höchst bedeutsam, daß sie vor allem vom *Katholizismus* ausgeht, während besonders der deutsche Protestantismus, durch 1914 offenbar nicht gewarnt, nun wieder massenhaft dem Hakenkreuz verfällt und damit der endgültigen Katastrophe entgegengeht.²⁾ Der Papst hat sich in einer Neujahrsansprache an die Kardinäle energisch gegen den Nationalismus ausgesprochen. Eine von wichtigen katholischen Körperschaften unterzeichnete Erklärung verurteilt ihn, samt aller Gewaltpolitik und Aehnlichem und fordert eine Gesamtorientierung am Friedensgeist, und es ist sicher kein Zufall, daß der Reichskanzler Brüning neuerdings an die Nationalsozialisten eine scharfe Absage gerichtet hat. Diese haben keine Zukunft. So wehren Sozialdemokratie (die sich auch aufzuraffen scheint) und Katholizismus gegen den — Protestantismus den neuen Wuotanismus ab. Ist das nicht nachdenklich? ³⁾

¹⁾ Es braucht schon die ganze skrupellose Verlogenheit unseres militaristischen Propaganda- und Abwehrsystems, wenn dieses in Zeitungsartikeln versucht, die Ludendorffsche Schrift zu einem Argument für die militärische Landesverteidigung zu machen, die ja gerade durch diese Schrift zu einer Torheit wird. Man rechnet natürlich damit, daß die Leser nicht selbst zu der Schrift greifen.

²⁾ Auch bei uns in der Schweiz ist es einzig der „religiöse Antimilitarismus“, der doch auch von sehr vielen und bedeutenden Pfarrern vertreten wird, wodurch eine ähnliche Katastrophe vielleicht abgewendet werden kann.

³⁾ Die katholische Erklärung lautet:

„Die Exekutiven zahlreicher katholischer Parteien Europas haben am 5. Januar in Paris folgende Resolution angenommen:

Werfen wir noch einen Blick weiter nach dem *Osten*. Es ist hier freilich keine Aufhellung, sondern eine weitere Verdunkelung eingetreten. Die Spannung zwischen *Deutschland und Polen* ist auf eine Weise gewachsen, welche die höchste Aufmerksamkeit der Friedensfreunde fordert. Jeden Tag kann hier eine Explosion eintreten, welche leicht ganz Europa vernichten möchte. Sollte da neben den Bemühungen des Versöhnungsbundes, der Frauenliga und anderer freien Bewegungen nichts zu machen sein? Müßte nicht der Völkerbund eine besondere deutsch-polnische Einigungskonferenz zustandezubringen trachten? Ueberhaupt: Wer nimmt hier eine großzügige Aktion an die Hand?

Daß in einer solchen Lage ein Mann von der Art eines *Pilsudsky* an der Spitze Polens eine Weltgefahr bedeutet, scheint doch immer klarer zu werden. Ein Mann, der gegen seine politischen Widersacher so vorgeht und ganze Teile des polnischen Staates so behandelt wie er, verdient schlechterdings kein Vertrauen mehr. Das ist doch einfach politisches Verbrechen in großem Maßstab. In dem Gefängnis von Brest-Litowsk, das so recht der Typus eines „polnischen“ Gefängnisses zu sein scheint, sind eine Reihe von unschuldig Eingekerkerten (nur weil sie *Pilsudskys* Gottheit nicht anbeten), Männer von hohem Ansehen und wichtiger Stellung auf ganz unmenschliche Weise mißhandelt, in der *Ukraine* sind durch ausgesandte Soldatenhorden ganze Dörfer verheert, die Bevölkerung bestialisch mißhandelt, Dutzende von Menschen getötet, Hunderte von Frauen und Mädchen vergewaltigt worden. Das ist besonders durch absolut zuverlässige Berichte der Frauenliga festgestellt. Gegen solches internationales Verbrechen müßte es ein *Tribunal* geben. Es wird eines Tages eins geben. Jedenfalls ist Polen nicht zu *solchen* Dingen befreit worden und tragen sie nicht dazu bei, die Existenz des von Feindschaft ohnehin rings umbrandeten jungen Staates zu festigen.

In Bezug auf *Rußland* ist bemerkenswert, daß das „Dumping“ in immer weiteren Wellenbewegungen die von wohlfeilen russischen Produkten „bedrohten“ Länder aufregt. Immer wieder diese interessante Tatsache, daß Europa und Amerika durch Ueberfluß an Waren und deren Wohlfeilheit „bedroht“ sind! Wo bei übrigens Grund vorhanden ist, das russische „Dumping“ teilweise für Bluff zu halten.

Was das indische Problem betrifft, so ist die Konferenz „Am runden Tisch“ offenbar auf guten Wegen. Die Bildung einer autonomen allindischen Föderation im Rahmen der großen allenglischen Föderation scheint so ziemlich sicher zu sein. Es kann sich nur um das *Maß* dieser Autonomie handeln. Macdonald scheint nun in dieser Sache endlich sein sozialistisches Herz entdeckt zu haben

Beforgt über das Wiedererwachen eines unnachgiebigen Nationalismus in verschiedenen Ländern und über die politische Unruhe, die durch die wirtschaftliche Desorganisation Europas und die Schwierigkeiten der Weltkrise verschärft werden, bekräftigen die unterzeichneten Parteien erneut ihr festes Vertrauen in die Sache der wirkfamen Organisation des Friedens und der Annäherung zwischen den Völkern, verurteilen und verwerfen jeden Appell an die Gewalt als ein Verbrechen und eine Torheit und betonen ihren unerschütterlichen Willen, alle ihre Bemühungen, sowohl im Rahmen der Innerpolitik ihrer Länder, als auch auf internationalem Gebiet zusammenzufassen, um den Extremisten den Weg zu versperren, die öffentliche Meinung im Sinne einer wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit der Völker und Organisation des Friedens zu lenken und die Politik der Befriedung Europas und der Welt nach den Methoden und Mitteln des Völkerbundes fortzusetzen und zu entwickeln.

Unterzeichnet ist dieses Manifest für Frankreich von der Demokratischen Volkspartei, für Deutschland von der Zentrumsparlei, für Belgien von der Liga der christlichen Arbeiter, für Luxemburg von der Rechtspartei, für Litauen von der Christlich-demokratischen Partei, für Italien von der Volkspartei, für Holland von der Niederländischen katholischen Partei.“

(oder darf er es nun bloß endlich zeigen?), die Liberalen sind entgegenkommend und die Konservativen verfühlich geworden. England hat, nach seiner Art, reichlich spät den Weg gefunden, aber ihn, wie es scheint, doch gefunden. Wenn es wirklich so weitergeht, dann wird das eine Tatsache von der allergrößten weltpolitischen Bedeutung sein. *Gandhi* hätte dann die Schlacht gewonnen, freilich neuerdings mit dem Opfer seines an einem Hungerstreik gestorbenen Sohnes teuer bezahlt!¹⁾

In den *Vereinigten Staaten* hat nun Hoover endlich das Flottenabkommen unterzeichnen können — ein kleiner Lichtblick in seiner vom Mißerfolg umgebenen „Verwaltung“.

Die *spanische „Revolution“* mag für uns das Gute haben, daß wir dieses Volk nicht vergeßen. Es ist auch vorhanden und vielleicht, mit Südamerika zusammen, aufs neue zu Leben und Taten berufen!

Und nun die Zukunft: Zwei Aktionen scheinen neben den „Unvorhergesehenen“ das kommende Jahr stark beherrschen zu wollen. Am 16. Januar kommt die *Konferenz für Einigung Europas* in Genf zusammen und später die *allgemeine Abrüstungskonferenz!* Zwei große Aufgaben für uns alle!

2. Die Friedensbewegung.

Damit ist auch schon das Hauptthema der Friedensbewegung berührt. Ich habe wiederholt darauf hingewiesen, daß diese einen *neuen Ansatz* nötig habe, und zwar nach der Richtung der Konzentration der vorhandenen Kräfte zu geschlossener Angriffs- und Widerstandsmacht, der Aufrüttelung der großen Volksmassen und der Revolutionierung der ganzen Bewegung im Sinne neuer Entschlossenheit zum Äußersten im Kampfe gegen das drohende Verderben. Es scheint, daß diese Erkenntnis schon recht allgemein geworden ist. So haben sich in *England* sämtliche Friedensvereine zu einem „Nationalen Rat für die Verhinderung des Krieges (National Council for Prevention of war)“ vereinigt. Dieser hat letzthin eine große Kundgebung unter dem Stichwort: „*Die Strategie des Friedens*“ veranstaltet. An dieser haben Männer wie Wickham Stead, H. G. Wells, Bertrand Russell und Gilbert Murray ähnliche Lofungen wie wir ausgegeben. Das ist nun die neue Aufgabe. Ein gewisser Stillstand der bisherigen Formen der Bewegung war nötig, damit wir sie mit voller Klarheit erkennen.

Die kommende *Abrüstungskonferenz* sollte bereits von einer mächtigen *Volksbewegung* beeinflusst werden. Ein Mittel dazu — nur eines neben andern! — ist zweifellos die *Abrüstungspetition der Frauenliga*. Diese verdient aus diesem Grunde die Unterstützung aller Kriegsgegner ohne Ausnahme. Es sollten Millionen von Unterschriften zusammenkommen, hunderttausend nur aus der Schweiz. Von Deutschland aus wird angeregt, daß eine *Volksabstimmung* in allen Ländern über die Abrüstung veranstaltet werden sollte. Ob sich das wirklich machen ließe? Die Regierungen würden es natürlich überall mit Wucht zu verhindern suchen.

Eine bedeutende Rolle hat im Hin und Her des Kampfes gegen den Krieg der sogenannte *Remarque-Film* gespielt. Es ist eigentlich recht erfreulich, daß Kunstwerke — und seien es auch Filme — wieder anfangen, die Öffentlichkeit so stark aufzuwühlen. Möge das weiter gehen! Durch die leidenschaftliche Opposition der Nationalisten und Militaristen ist wohl auch bewiesen, daß solche Darstellungen, also auch das *Remarque-Buch* und ähnliche Bücher, dazu entsprechende Bildwerke, tatsächlich *gegen* den Krieg wirken. Der Kampf gegen diese Werke enthüllt ferner aufs neue die entscheidend wichtige Tatsache, daß der Militarismus vom *Schwindel* lebt, von der *Lüge*, nämlich von der Romantik des Heldentums, die er über den Krieg breitet. Das kann aufs neue zeigen, mit was für einer Macht wir es zu tun haben, und daß jedenfalls für einen „Christen“ hier keine Wahl mehr bleibt: Christus oder die Dämonen! Diese Bücher, Bildwerke, Dramen, Filme (z. B. auch „Westfront 1918“) bedeuten einen gewaltigen

¹⁾ Stimmt diese Nachricht wirklich?

und durch keine Hitlerei auf die Länge zu hemmenden Vorstoß der Wahrheit ins Herz des Krieges und ins Herz der Volksmassen, ein gewaltiges Aktivum unseres Kampfes.¹⁾

Die Wahrheit dringt überhaupt trotz einzelner Rückschläge, die fast selbstverständlich sind, auf der ganzen Linie immer wieder vor. Namentlich lassen sich die Tatsachen des *Luftkrieges* auf die Länge unmöglich verhehlen. So hat *Herriot* unlängst in der „Neuen Zürcher Zeitung“ (31. Dezember) einen Aufsatz veröffentlicht, worin er nachweist, daß von einer direkten Verteidigung gegen die Angriffe von Luftflotten keine Rede sein könne. Nur die Vernichtung der

¹⁾ Ein deutscher Freund schreibt uns über ein neues Drama dieser Art Folgendes: „Ich habe vor etwa vierzehn Tagen ein Schauspiel gesehen, von dem ich hoffe und glaube, daß es seinen Weg über die ganze Welt nehmen und ungeheuer wirken wird. In denselben Wochen, wo in Berlin diese widerwärtige nationalistische Hetze gegen den Remarque-Film sich austobte, wurde hier in Leipzig Abend für Abend, immer vor vollbesetztem Hause, das in atemloser Spannung die Handlung verfolgte und dann in erschüttertem Schweigen auseinanderging, das neue Schauspiel (hier *uraufgeführt*) „*Wunder von Verdun*“ von Chlumberg gegeben. Idee: Die toten Soldaten der Schlachtfelder stehen auf aus ihren Gräbern — und nachdem sie gesehen haben, wie die Menschen um 1930 sind, schreiten sie, jetzt auch in der Seele getötet, wieder in ihre Gräber zurück: Umsonst, alles umsonst! — Das Ganze ist Vision eines dem Tode gerade noch entronnenen deutschen Kriegsteilnehmers, die ihm auf dem französischen Soldatenfriedhof, den er mit einer internationalen Reisegefellschaft betritt, aus dem Massengrab kommt, wo die Kameraden liegen, Deutsche und Franzosen nebeneinander, mit denen er die letzte Not teilte. Ungemein packend diese Umrahmung: die internationale Reisegefellschaft auf dem Soldatenfriedhof — da ballen sich einem die Fäuste vor Zorn, wie sie sich draußen ballten, wann wir in unsern Unterständen davon sprachen, daß das kommen würde. — Ungemein packend der Abmarsch der auferstandenen Kolonnen, Deutsche und Franzosen als Brüder umfchlungen, und der Zusammenprall mit den Generälen, die zur Totengedenkfeier sich versammelt hatten. — Ganz tief ergreifend, wie die Kolonne im warmen Sonnenlicht des nächsten Morgens zwischen schwer überhängenden Kornfeldern gelagert ist und das süße Licht und Leben, das neugewonnene, in sich hineintrinkt. So, dachten wir damals, müsse es sein, wenn Frieden geschlossen wäre. — Und dann stoßen die Auferstandenen mit den Menschen zusammen und sind Fremdkörper überall. Denn die Menschen sind eng und habgierig und philisterhaft und verstehen nichts von der Brüderlichkeit derer, die von dort kommen, wo man sich nicht mehr um Frauen und Häuser, um Geld und Ansehen streitet. Und der Zusammenstoß mit den Autoritäten dieser Welt: In einem Parlament sind sie zuletzt versammelt, die Staatsmänner, Kirchenvertreter, die Wissenschaft, die Militär, die Volkswirtschaftler, die Parteiführer und nehmen Stellung gegen die Auferstandenen. Diese Szene ist voll blutiger Wahrheiten und reißt aller Kriegsverherrlichung brutal die Maske ab, indem sie die Hintergründe aufzeigt, die zum letzten Krieg drängten und den nächsten vorbereiten. Das aber ist alles so hoffnungslos, daß die Toten nichts tun können, als in ihre Gräber zurückkehren. — Ganz tragisch auch dies: Der Dichter lag im Sterben, als die Uraufführung stattfand. Bei einer Probe war er rückwärts in den Orchesterraum gestürzt und hatte sich tödlich verletzt. Mir ist, als hätte das gar nicht anders sein können. Als hätte er nach diesem Werk gar nicht weiter leben können. — — Dennoch glaube ich nicht, daß die Wirkung eine lähmende sein wird. Das Stück wird mit seinem Todesernst aufrütteln und schlaflose Nächte bereiten und fühnende und erlösende Kräfte wirksam machen — oder die Menschen sind überhaupt nicht mehr einer großen Haltung fähig. Dann ist alles verloren und umsonst und mögen sie zugrundegehen. Aber ich glaube es nicht. Dieses Stück hat kein Nationalsozialist zu stören gewagt.“

feindlichen Luftflotte oder Repressalien könnten also allfällig eine mittelbare Verteidigung bilden. Damit ist natürlich der schweizerischen Luftflotte das Urteil gesprochen. Denn es ist selbstverständlich ausgeschlossen, daß diese die in jeder Beziehung unermesslich überlegenen Luftkräfte der großen Länder abwehren oder gar Repressalien üben könnte, die uns nicht hundertfach zurückgezahlt würden. Das anzunehmen, wäre schon Größenwahn in hundertster Potenz.¹⁾ Wie Giftgase wirken, haben wieder die *Giftnebel über dem Maastal* gezeigt, an denen etwa hundert Menschen starben und von denen man nachträglich erfährt, daß sie aus Vernebelungsgasen der Festung Lüttich stammten. Also diese Gase, die dem Schutze dienen sollen, töten zuerst die zu Beschützenden! Nichts kann für den Anspruch des heutigen Krieges, einen Schutz zu bieten, bezeichnender sein.

Um es ganz deutlich zu sagen: *Heute wollen Armeen und Flotten aller Art bloß die Kriegslieferanten, die Militär und die beiden untertänigen Politiker und Journalisten, von denen dann ein Teil des Volkes mit Erfolg betäubt und beschwindelt wird.* Das ist der Tatbestand, der übrig bleibt, wenn alle Vernebelungen gewichen sind. Diesen Sachverhalt gilt es auch den Massen beizubringen. Es wird ungeheuerlich gerüstet. Diese Tatsache geht neben der andern: der Friedensbewegung der Völker, her. Keine Industrie gedeiht auch nur von ferne so wie die Rüstungsindustrie. Für sie gibt es keine Krisen. Höchstens die Alkoholindustrie und der Opium-, Kokain- und Heroin-Schmuggel und der Mädchen- und Frauenhandel können damit wetteifern. Darum schießen auch in der Schweiz die Waffenfabriken aus dem Boden. So sei neuerdings wieder in Zürich eine gegründet worden.²⁾

Auch dagegen muß die neue Front der Friedensbewegung vor allem gerichtet sein.

Es ist nicht anders möglich, als daß über kurz oder lang auch die *Dienstverweigerung* einen neuen und gewaltigen Aufschwung nehmen, ja mit der Zeit zu jenem großen Streik gegen Krieg und Militär werden wird, ihnen beiden das Ende bereitend. Bei uns in der Schweiz ist neuerdings unser Freund *Paul Kessler* vor dem Militärgericht in St. Gallen gestanden und zwar wegen Verweigerung der Schießpflicht. Er ist zwar anständig behandelt, aber doch zu fünf Wochen Gefängnis und einem Jahr Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Letzteres trotzdem der Verteidiger, Nationalrat Huber, mit großem Nachdruck darauf hinwies, daß diese Praxis der Militärgerichte dem Willen des Gesetzes und des Gesetzgebers durchaus widerspreche. Die Militärgerichte sind eben, wie der Verteidiger ebenfalls hervorhob, wie ich selbst es auch schon ausgesprochen habe, *Klassengerichte*. Einen Dienstverweigerer vor Militärrichter stellen, bedeutet das Gleiche, wie wenn ein streikender Arbeiter sich vor einem Richterkollegium von Unternehmern zu verantworten hätte.

Dienstverweigerern müßte der *Friedenspreis der Nobelstiftung* verliehen werden. Statt dessen fällt er immer ausschließlicher weltlichen oder geistlichen Diplomaten zu, die nicht nur dieses Geld in den allermeisten Fällen gar nicht nötig

¹⁾ Daß die „Neue Zürcher Zeitung“, welche die Gegner des Flugzeugkredites natürlich für Vaterlandslose oder weltfremde Schwärmer hält, einen solchen Artikel überhaupt bringt, wird nur so zu erklären sein, daß sie auf der einen Seite einen Beitrag von Herriot nicht gut ablehnen kann und auf der andern mit der Denkräfigkeit ihrer Leser rechnen darf.

²⁾ Laut Angabe von Lehmann-Rußbüldt (im „Aufbau“ Nr. 2) ist der Profit der Kriegsindustrie drei- bis viermal höher als der jeder andern Industrie. Nach dem Militärjahrbuch des Völkerbundes sind in dem Jahrzehnt von 1920 bis 1930 von den Völkern der Erde 200 Milliarden Schweizerfranken für militärische Rüstungen ausgegeben worden, davon 65 Milliarden für Waffen, Munition, Schiffe und so fort. Und nun stelle man sich vor, was für Gewinne dabei erzielt worden sind. Nach Lehmann-Rußbüldt müssen es mindestens 50, resp. 17 Milliarden Schweizerfranken sein!

haben, sondern auch weit davon entfernt sind, dem Friedenskampf ernsthafte Opfer zu bringen oder dem Krieg unbedingt Ablage zu leisten. Genau in diesem Sinne haben diesmal der ehemalige Staatssekretär *Kellogg* und der schwedische Erzbischof *Söderblom* den Preis erhalten. Es ist ein Unrecht, aber es gehört zu dem Gesamtbild der irdischen Gerechtigkeit, und es ist wohl gut so.

3. Soziales und Sozialistisches.

In sozialer Beziehung steht die *wirtschaftliche Weltkrise* immer im Vordergrund. Sie wirkt sich auf alle Weise aus: in Börsenkrachen, Zusammenbrüchen von großen und kleinen Geschäften, verzweifelter Lage ganzer Länder, in Arbeitslosigkeit, Lohnherabsetzung, Arbeitskonflikten, revolutionären Zuckungen, allgemeiner Verwirrung und Bedrückung. Was die *Arbeitslosigkeit* betrifft, so ist sie im allgemeinen fortwährend gestiegen. In Deutschland werden die fünf, in England die drei Millionen bald erreicht sein, in den Vereinigten Staaten sind es sieben bis neun Millionen, in der ganzen Welt fünfzehn bis achtzehn Millionen. Dazu kommen die direkt davon Betroffenen fünfzig Millionen, während die indirekte Wirkung unübersehbar ist. Die Lohnherabsetzung oder auch die Herabsetzung der Arbeitszeit (welche die gleiche Wirkung hat) oder die Entlassung großer Massen von Arbeitern und Angestellten führt zu gewaltigen *Kämpfen* besonders im Bergbau und in der Textilindustrie. So in der Ruhr, in Lancashire, in Südwales, in Sachsen und anderswo. Kommunisten und Nationalsozialisten bemächtigen sich der Gelegenheit zur Agitation für ihre Zwecke, während die Sozialdemokratie durch ihre oft eben auch gewissenhaftere Taktik ins Gedränge gerät. Die Kommunisten gründen in der Ruhr nun schon besondere Gewerkschaften!

Auf *dieser* Linie kann von keiner Aufhellung geredet werden. Hier spitzt sich die Lage vielmehr zu gewaltigen Ausbrüchen zu.

Ganz fehlt immerhin auch hier das Licht nicht. Diese Tatsachen verbreiten mehr als jede nationalökonomische Belehrung oder politische Agitation die Erkenntnis, daß es mit der gegenwärtigen Ordnung nicht weiter geht. Hätten wir jetzt einen dieser Lage gewachsenen *Sozialismus*, dann würden ganze Ströme sich in den feinen ergießen. Jedenfalls hat das Problem der Arbeitslosigkeit jetzt die Gewissen erreicht. Der *Papst* hat auch davon in seiner Neujahrsrede eindringlich gesprochen. Der *schweizerische Kirchenbund* will sich ebenfalls damit beschäftigen. Auch in *Deutschland* regen sich die kirchlichen Behörden und gewiß auch anderswo. Am 26. Januar soll eine vom Internationalen Arbeitsamt einberufene *große Expertenkonferenz* zusammentreten, um dringliche Beschlüsse zu fassen. Eine *internationale Aktion*, die helfen will, der ärgsten Not der *Kinder* der Arbeitslosen zu steuern, hat in der Schweiz eingesetzt und wird von hier aus hoffentlich weiter greifen.

Die ganze Sachlage, die besonders durch den Nationalsozialismus geschaffen worden ist, und die erst einen *Anfang* bedeutet, hat natürlich auf Sozialdemokraten, die das Denken noch nicht für unnötig halten, Eindruck machen müssen. Etwas davon scheint in einem Vortrag zum Ausdruck gekommen zu sein, den *Breitscheid*, einer der Führer der deutschen Sozialdemokratie, unlängst in Zürich gehalten hat. Eine gewisse Clique freilich, die in Zürich, Bern und anderswo so etwas wie „Führung“ markiert, in Wirklichkeit die Arbeiterbewegung verführt und mißbraucht, weiß auch im Angesicht einer Lage, in der es sich sehr bald deutlich genug um Sein oder Nichtsein des Sozialismus handeln kann, nichts Besseres zu tun, als in Freidenkerei dritten Ranges und in Sexualismus zu machen. Die Rechnung dafür kann rascher gestellt werden, als diese Leute sich einfallen lassen.

In den *Vereinigten Staaten* hat der Sozialismus bei den Kommunalwahlen große Fortschritte gemacht.

Dr. *Wieser*, der langjährige Führer der Basler Kommunisten und Redaktor des dortigen „Vorwärts“, ist aus der Partei ausgetreten. Ebenso in Zürich *Brup-*

bacher. (Ob sie sich den rechten Spruch darauf machen?) *Bringolf* verharret leider in einer wenig erfreulichen Haltung.

4. Kultur und Unkultur.

Man durfte sich fragen, ob wohl eine gewisse Schicht der bürgerlichen Gesellschaft im Angesicht der heutigen Zustände wenigstens über *Weihnachten* und *Neujahr* ihr übliches gottloses Treiben unterlassen oder sich an das: *Après nous le déluge!* halten werde. Ein Teil mag wirklich etwas zurückhaltender gewesen sein, die Mehrheit ist, wie die Berichte der bürgerlichen Presse zeigen, den zweiten Weg gegangen. Ob Einige vielleicht doch das Mene Tekel an der Wand gesehen haben, wenn sie im luxuriösen Hotellsaal beim Champagner saßen oder bei Jazzmusik sich im Tanze drehten?

Wie fürchterlich rasch es immerfort abwärts geht, zeigt die Geschichte mit der „*Miß Switserland*“, die ja die schweizerischen Leser kennen werden. Ebenso die Skandalaffäre der *Oustric* in Frankreich, das überhaupt zur Abwechslung wieder einmal ein Mittelpunkt solcher Affären geworden ist, wie das bei so viel Geld auch nicht anders sein kann. Allerdings setzt Frankreich immer wieder einen scharfen Reinigungsbesen ein.

Ein erfreuliches Gegenstück zu solchen Dingen ist das Verhalten eines — *Juden!* Es wird berichtet, Professor *Einstein* habe das Angebot einer amerikanischen Filmgesellschaft, durch das er auf die Dauer von fünf Wochen gegen eine Gage von 200,000 Dollar (= 1 Million Schweizer Franken!) für die Aufnahme von wissenschaftlichen Filmen verpflichtet werden sollte, abgelehnt. Wozu nun noch bemerkt werden muß, daß *Einstein* unseres Wissens keineswegs ein reicher Mann ist.

In *Liberia* ist nun durch die Intervention der Vereinigten Staaten (die doch nicht bloß nach Dollars fragen!) die *Sklaverei*, der dort, in wenig gemilderter Form, noch Millionen von Menschen verfallen waren, endlich beseitigt worden. Leider ist sie damit, auch in *dieser* Form, noch nicht aus der Welt geschafft. Noch geht immerfort ein weiblicher Zug von Sklaven (und zwar auch solchen im *juristischen* Sinn!) aus Innerafrika in die Bordelle des Mittelmeeres und ganz Vorderasiens bis nach Indien und weiter — ein Zug der Hölle! *Diese* Dinge sind schließlich noch wichtiger als alle Politik.

Wenn aber Mönche vom *St. Bernhard* nach *Tibet* gerufen werden, um auf dessen himmelshohen Bergpässen ein ähnliches Werk zu tun, wie in den Westalpen, so ist das *sehr* viel wichtiger, als verschiedene gelungene oder nicht gelungene Nordpolfahrten oder Ueberfliegungen des Ozeans. Wenigstens in *meinen* Augen!

5. Religion und Kirchen.

In immer neuen Zeichen tritt die Tatsache hervor, daß im Schoße des *römischen Katholizismus* bedeutsame Wendungen vor sich gehen, über welche die Welt eines Tages vielleicht noch staunen wird, während der Protestantismus sich auf der einen Seite in eine Theologie flüchtet, die von der Welt abzieht, auf der andern sich berauscht der Welt ergibt — welche beiden Tendenzen nur der Ausdruck der *gleichen Verzweiflung* sind. Zu der Abwendung vom Nationalismus gesellt sich die vom *Kapitalismus*, die da und dort (und zwar nicht nur in den Reihen der katholischen „religiösen Sozialisten“) auch schon eine Bejahung des *Sozialismus* wird. Man erfährt nun aus guter Quelle, daß kein Geringerer als der Papst selbst der Verfasser jenes geradezu revolutionären Aufsatzes ist, der den Titel: „Der Wandschirm“ trägt und im Maiheft der „Neuen Wege“ abgedruckt ist. Der Aufsatz von *Muth* im „Hochland“ hat großes Echo, selbstverständlich auch Widerspruch gefunden. Zu den Aeußerungen des *Erzbischofs von Prag*, die im letzten Hefte zu lesen sind, stehe der Vatikan ausdrücklich. Und nun sei diesmal ein neuestes Zeichen dieser Entwicklungen genannt. Im „Frohen Leben“, das ja überhaupt nach jeder Richtung die radikale, ja revolutionäre Seite des römischen Katholizismus vertritt, veröffentlicht *Emil Fiedler*, ein gegenwärtig

in Dänemark weilender deutscher Priester „*Gedanken über Kirche und Proletariat*“, wie wir Religiös-Soziale sie auch in unserer Sturm- und Drangzeit nicht stärker hätten ausdrücken könne. Der Aufsatz verdient es, daß er zum größeren Teil unsern Lesern bekannt werde.

„Und hier liegt der erste große Fehler der Kirche. (Ich brauche wohl nicht zum hundertsten Mal betonen, daß, wenn ich *Kirche* sage, damit „wir Katholiken“ gemeint sind. Die katholische Kirche von Deutschland sind alle Deutschen, die sich zum katholischen Glauben bekennen, von A—Z.) Wir hatten die rettende Weltanschauung, aber uns fehlte die Energie zu rettender Tat. Nur einer hatte sie: Ketteler. Der Aristokrat, der sich schon als Pfarrer nicht für zu gut hielt, armen Leuten den Schmutz aus der Stube zu fegen. Er allein hat die ganze folgenschwere Bedeutung der Bewegung erfaßt. Er hat schon damals Sätze geprägt, wie sie auch heute nicht schärfer gesagt werden können; auch nicht besser. Stand wie ein Prophet da und war einsam wie alle Propheten Gottes. Nach ihm hat es in der deutschen Kirche keine Ketteler mehr gegeben und damit ist eigentlich alles gesagt. Die Arbeiter fingen an unruhig zu werden. Aus den Haufen wurde ein Heer. Jedes Heer, das zum Totschlag auszog, hatte Feldgeistliche. Dieses Heer, das auszog, um Hunderttausenden ein menschenwürdiges Dasein zu erobern, ohne anderes totschlagen zu wollen, als die im Evangelium immer wieder verurteilte Hartherzigkeit gegen die Armen, fand keine Feldgeistlichen. Und doch hätten sie es da — damals im Anfang — zu kommandierenden Generälen bringen können. Aber man hörte bei uns nur die falsche Musik, die dem Heer voranzog, und überließ deswegen die ganze Arbeitsarmee sich selbst. Anstatt den Leuten klar zu machen, daß die weltanschauliche Begleitmusik wackelnde Kompositionen aus dem Lager ihrer Unterdrücker waren und selbst mit stärkeren, froheren Märfchen sich an die Spitze zu stellen. Die größten Pauken hatten damals noch wir. Wir könnten auch heute noch eine sehr hörbare Musik machen. Nur dürften Melodie und Tempo nicht an Prozessionen erinnern. Das Proletariat hat keine Zeit für langsamen Schritt. Es sind zu viele Hungernde darunter.

Uns fehlte damals die Einsicht. Und daraus kann man schließlich niemand einen Vorwurf machen. Einsichten hat man, oder man hat sie nicht. Und alles deutet darauf hin, daß wir sie bis heute noch nicht haben. Wer die Tatsache als Gegenbeweis betrachtet, daß hin und wieder mal ein Arbeitersekretär Vizepräsident einer Generalversammlung deutscher Katholiken wird, dem will ich seinen guten Glauben nicht nehmen. Uns fehlt aber bis heute noch die volle, überzeugte, eindeutige Stellungnahme für das Proletariat. Das setzt allerdings eine ebenso klare und eindeutige Stellungnahme gegen den Kapitalismus voraus. Und dazu können wir uns immer noch nicht entschließen. Warum denn bloß nicht? Hat denn der Kapitalismus irgendetwas Heiliges oder Verehrungswürdiges an sich? Ist er irgendetwas anderes als Mammonsdiener zum ökonomischen Weltssystem erhoben? Wissen wir denn nicht, daß unser Mittelstand erbarmungslos daran kaputt geht? Oder sind unsere Geistlichen Kapitalisten? Beziehen sie Riesengehälter? Gar keine Rede davon. Oder bestehen unsere Gemeinden aus 95 Prozent Kapitalisten und 5 Prozent andern? Ist es nicht gerade umgekehrt? Oder steht in unserm Evangelium irgend eine Lobpreisung jener, die irdisches Gut sammeln? Welche Verbindung kann denn überhaupt bestehen zwischen der Religion dessen, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legen sollte, und einem Wirtschaftssystem, das zwangsläufig Millionen von Menschen zu Kulis macht, die von der Hand in den Mund leben, die nach einem Leben härtester Arbeit genau so wenig besitzen, als da sie vor 40 oder 50 Jahren mit dem Frondienst begannen? Kann denn überhaupt irgend ein Zweifel darüber herrschen, daß die Kirche mit ihrer ganzen Autorität und ihrer ganzen Liebe dorthin gehört, wo die Armen sind? Das leugnet auch niemand. Soweit es sich um *Barmherzigkeit* und *Wohltun* handelt, ist auch alles in Ordnung. In der Theorie absolut, in der Praxis wenigstens teilweise. (Ein Vergleich mit der Heilsarmee würde allerdings sehr

zu unsern Ungunsten ausfallen.) Er wäre aber eine vollkommene Verkennung der Frage Kirche und Proletariat, wenn man glaubte, daß man ihrer Lösung auf dem Wege „Barmherzigkeit-Wohltätigkeit“ näher komme. Das Proletariat ist keine Sammlung von Almosenempfängern, sondern Menschen, die davon überzeugt sind, daß ihnen blutiges Unrecht geschieht. Nicht die *Barmherzigkeit* steht zur Diskussion, sondern die *Gerechtigkeit*. Es dreht sich nicht um die gütige, gnädige Erfüllung von Bitten, sondern um die ehrliche Anerkennung von Forderungen. Es ist ein Heer von Männern, die für sich, ihre Frauen, ihre Kinder anständige Lebensbedingungen erkämpfen wollen. Die diesem Heere eigentümliche Geste ist nicht der bittend geöffnete Handteller von Bettlern, sondern die drohend geballte Faust von Menschen, die ihr Recht fordern. Nicht milde Gaben, sondern Verständnis für ihre Lage und offenes Eintreten für ihr Recht. Sie sehen sich einer ehernen Mauer von Gewalt und Ungerechtigkeit gegenüber; einer Mauer, welche den Sammelnamen Kapitalismus trägt und für den proletarischen Arbeiter der Inbegriff aller Unterdrückung, Ausfugung und Ausbeutung ist. Und die Gefahr für das Christentum besteht darin, daß der Mann, der gegen diese Mauer kämpft, das Gefühl nicht los wird, daß auch die Kirche zu den Verteidigern dieser Mauer gehört. Wer nicht mit ihnen als Mitkämpfer vor der Mauer steht, den vermuten sie selbstverständlich als Feind hinter der Mauer oder im besten Fall wird er als Neutraler betrachtet nach der alten Definition: er weiß noch nicht, wer siegen wird.

Es ist meine allerehrlichste Ueberzeugung, daß diese Beurteilung der Kirche von Seiten des Proletariats verkehrt ist. Uns ist das offene Antreten vor der Mauer nur dadurch erschwert worden, daß man dort nicht nur für die Rechte einer unterdrückten, ausgefugten Menschenklasse, sondern in enger Verbindung damit für eine Weltanschauung kämpfte, welche die Religion als Privatfache, d. h. als Nebensache erklärte. Damit wurde eine Legierung von Arbeiterbewegung und Religionsfeindlichkeit hergestellt, die es der Kirche unmöglich machte, sich ohne Vorbehalt auf die Seite zu stellen, wo sie hingehört: auf die Seite der Unterdrückten. Das machte sich dann auch bei der katholischen Arbeiterbewegung geltend, indem man wegen dieser Verquickung von Religionsfeindlichkeit und sozialen Forderungen immer wieder vor der Einheitsfront warnen mußte und die nächstliegende Arbeit mehr in der Rettung des Glaubens als in der wirksamen und radikalen Unterstützung der sozialen Forderungen sah. Man kann sich heutzutage nicht des Eindrucks erwehren, daß die Verelendung und Hoffnungslosigkeit von Millionen mißbraucht wird von Menschen, denen es sehr wenig um die soziale, ökonomische und ethische Hebung des Proletariats zu tun ist, sondern in erster Linie um die Vernichtung des Christentums. Ich denke hier nicht an die lange Reihe verdienter Arbeiterführer, die für die Rechte des Proletariats gekämpft haben und kämpfen und die eben nichts anderes kennen als die materialistische Weltanschauung des Marxismus. Sondern ich denke an jene Intellektuellen, denen die Freidenkerei Dogma und die Masse des Proletariats das Publikum ist, mit dem sich der Sturz bestehender religiöser Institutionen am leichtesten durchführen läßt.

Diese Verquickung von Proletariat und Antireligiosität darf für uns aber kein Hindernis sein, uns mit aller Energie und Offenheit der Rechte einer Menschenklasse anzunehmen, die von den Baalspriestern des Mammonismus wie seelenlose Maschinenteile behandelt werden und über deren Lebensschickal verfügt wird, nicht nach den Grundsätzen von Menschlichkeit und Bruderliebe, sondern darnach, wie viel oder wie wenig an ihnen verdient wird. Sklavenhalterstandpunkt! Und die Frage, die an uns gerichtet wird, ist einfach die, ob wir dabei bleiben können, von allen unsern Kanzeln und in allen unsern frommen Büchern die Pflicht der Nächstenliebe zu predigen, ohne offen und klar zu verkünden, daß die Lage von Millionen von Arbeitern in christlichen Ländern mit allem, was drum und dran hängt an Arbeitslosigkeit und der daraus folgenden Verstupfung und Verbitterung, an Wohnungsnot und der daraus folgenden sittlichen Verrohung und Verelendung sich mit Christentum und Nächstenliebe nicht vereinigen lassen. Daß das Proletariat zu gleicher Zeit das größte und brennendste Seelforgeproblem ist, haben

wir schon lange erkannt. Bei den horrenden Abfallszahlen allerdings kein Wunder. Nur das Wie macht Kopfzerbrechen. Und wird so lange hoffnungsloses Kopfzerbrechen bleiben, bis sich die Autorität der Gesamtkirche mit allen ihr zu Geboten stehenden Mitteln im Namen des großen göttlichen Freundes der Armen für die Rechte des Proletariats einsetzt. Suchet zuerst die Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, in dem alle Brüder und Schwestern sind; in dem einer des andern Last tragen soll; in dem (nach Jakobus) die Ausbeutung zu den himmelschreienden Sünden gehört. Gebt dem Proletariat den Glauben an diese Gerechtigkeit und sie werden den Glauben an das Reich Gottes wiederfinden.

Und gebt ihnen den Glauben an unser offenes, ehrliches, autoritatives Eintreten für diese Gerechtigkeit bald! Es wäre ewig schade, wenn man uns vorwerfen könnte, daß unsere Einsicht proportional mit der Zunahme kommunistischer Reichstagsmandate gewachsen ist. Hüten wir uns vor dem Schein der Zwangsbekehrung! Wie schnell haben unsere Moralisten in der Modefrage gearbeitet! Es geht mehr Seele und Sittlichkeit an Arbeitsnot zu Grunde als an ärmellosen Frauenkleidern. Pius XI. sprach von dem unterirdischen Rollen. Es wird stärker von Jahr zu Jahr! Entweder tragen wir die Frohbotschaft vom Brudersein und der Gerechtigkeit des Reiches Gottes in Kellerwohnungen und Hinterhöfe, oder wir selbst werden eines Tages in Kellern und Hinterhöfen verschwinden. Wenn unsere Predigt ihnen jetzt in Not und Kampf nicht hilft, darf man sich nicht wundern, daß sie Kanzeln für überflüssig halten, wenn sie einmal ohne unsere Hilfe gesiegt haben.“

In solcher Lage sollte der Protestantismus nicht einen *Gregor Gog* verfolgen, weil er, ein *wirklicher* „tief religiöser“ Mensch, über die Kirche leidenschaftliche Worte gesagt hat, die in ihrem Zusammenhang einfach wahr sind, oder einen *George Grosz*, weil er Christus in die Gasmasken nebst Zubehör gesteckt hat, um damit die Lästerung Christi durch das Kriegskristentum zu brandmarken, sondern Buße tun und noch einmal Buße!¹⁾

Seine Rettung ist nur auf *diesem* Wege möglich.

13. Januar 1931.

L. R.

Aktion für die Kinder der Arbeitslosen. Für die Kinder der Arbeitslosen in Deutschland sind bei uns eingegangen: Von D. B. in N. 10.—, A. B. in B. 100.—, Ch. R. Z. 135.—; Telephonistinnen Fernamt Zürich 150.—; E. B., E. G. und A. Z. 100.—; A. L. Z. 20.—; M. v. M. Z. 50.—; J. P. R. Z. 35.—; E. N. Ch. 20.—; Ch. N., P. Ch. 80.—; M. H. 2.—; H. A. G. 100.—; M. W., F. H. in A. 10.—; Käßchen „Arbeit und Bildung“ 22.—; Ungen. 1000.—; im Ganzen 1834 Fr. Für die Arbeitslosen in der Schweiz: Durch F. Wartenweiler 175.—, von H. R. H. 100.—; im Ganzen 275.— Fr. — Ohne nähere Bestimmung: M. G. Z. 10.—; H. M. Z. 10.—; H. G. H. 50.—; N.-v. V. Z. 20.—; H. N. B. 10.—; Zöglinge von Albisbrunn 75.—; E. H. Z. 10.—; im Ganzen 185.—. — Wir dürfen somit einen Gesamtbetrag von 2294 Fr. verdanken und tun dies aus bewegtem Herzen.

L. und C. Ragaz.

Bern. Montag, 16. Februar, 20 Uhr im Grossratsaal: Lichtbildervortrag über Käthe Kollwitz von Pfarrer Imobersteg aus Frutigen. Die Leser der „Neuen Wege“ werden gebeten, diese Veranstaltung zu besuchen.

Aarau. Zusammenkunft der „Aufbau“- und „Neue Wege“-Gruppe Aarau und Umgebung“ Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 2¼ Uhr, im alkoholfreien Restaurant Helvetia in Aarau. Freund Suter aus Baden wird uns mit einem Referat in H. de Mans Buch: „Der Kampf um die Arbeitsfreude“ einführen. Nachfolgend freie Aussprache. Gefinnungsfreunde, erscheint recht zahlreich.

Der Ausschuß

¹⁾ *Gog*, der, freiwillig, bettelarm ist, wurde zu 200 Mark Buße verurteilt. Bei der letzten Gerichtsverhandlung über *Grosz*, die in Berlin stattfand, erregte das Gutachten des Vorsitzenden der deutschen „Freunde“ (= Quäker) *Hans Albrecht*, als das eines „Christen“ (!) gewaltiges Aufsehen.

auch mißverstanden werden könnte, banal, kleinbürgerlich, fremd dem großen Worte vom „Schwert“, das uns Christus gebracht hat und das Entscheidungen fordert. Doch so war Beatrice Hoysted nicht. Sie war nicht nur friedfertig — obgleich sie es auch war — sie war vor allem Friedensstifterin, Friedenstätlerin, ein Wesen so voll innerer Einheit und Freiheit, daß Hader und Streit in ihrer Nähe einfach verschwinden mußten. Nicht „fauler Frieden“ — die große Gefahr in allem Pazifismus — sondern „Verföhnung“ in wechselseitig dienender Liebe war ihr selbst Lebenselement und darum auch ausstrahlender Sinn ihrer Arbeit.

Bald nach Kriegsende kam sie, die das deutsche Volk stets liebte und seine Sprache fließend beherrschte, nach Oesterreich. Hier — in Wien wie in der Provinz — fand sie ein Arbeitsfeld wirklich fruchtbarer Art. Allein aus eigener Kraft und eigenen Mitteln begann sie zunächst helfend einzugreifen, wo immer Gelegenheit war, bei den Armen, Kranken, Gefangenen, Kindern, — für die Liebe gibt es ja immer Gelegenheiten. Und als dann in Holland der Verföhnungsbund gegründet wurde, übernahm sie vor allem diese Aufgabe in unserem Lande. Gewiß blieben die nun erfaßten Kreise klein, nach außen hin wenig bemerkbar, entsprechend dem österreichischen Charakter und der Eigenart unserer Religiosität. Aber es blieb doch lebendige und fortzugende Arbeit. Da war z. B. die Siedlungsgemeinschaft in Waidhofen an der Ybbs, deren großes und prächtiges Wagnis sie vom ersten Tage an einer Mutter gleich betreute und förderte — einer Mutter gleich wird sie heute dort betrauert und beweint. Da war die Weltjugendliga, die in ihrer Wohnung eine Stätte fand, um einen Friedensbund junger Menschen zu organisieren. Da war die kleine Bahai-Gruppe, der sie — selber überzeugte Christin — voll liebevollen Verständnisses Beistand und Hilfe bot. Da war vor allem ihre eigentliche Schöpfung, die „Arbeitsgemeinschaft österreichischer Friedensvereine“, welche Vereine erst durch diesen Zusammenschluß einigermaßen Beachtung in der Öffentlichkeit fanden; die Bedeutung dieser Aktivität erfaßt wohl nur der ganz, der den sichtbaren und unsichtbaren Bürgerkrieg in Oesterreich miterlebt. Da waren die religiösen Sozialisten, deren Werden sie voll Anteilnahme verfolgte und an deren letzten Pfingsttagung sie persönlich teilnahm. Auch wir vom Tolstoi-Bunde haben ihr viel zu danken: als Bulgakow, Tolstois letzter Sekretär, zuletzt in Wien war, veranstalteten wir gemeinsam einen großen Abend, von dem tiefe Wirkungen ausgingen. Ueberhaupt organisierte sie Bulgakows Vorträge in ganz Oesterreich und verschaffte so besonders den Menschen draußen in der ländlichen Provinz entscheidende Anregungen. So könnte noch manches berichtet werden. Ein wirklicher Mensch weiß immer, wo er zu wirken hat und findet immer den Zugang zu den Seelen der zahllosen Einsamen, Suchenden und Ringenden, die irgendwie abseits stehen von den großen Schlagworten des öffentlichen Lebens.

Wie aber konnte sie so Vieles leisten? Sie hat es mir selbst verraten: weil sie so gut wie kein Privatleben hatte, weil sie sich ganz in den Dienst stellte, sich selbst, ihre Bedürfnisse und Neigungen völlig bei Seite schob. Immer war sie für andere da, immer wieder dort, wo gerade Hilfe, Liebe, Tat erwartet wurde, ein lebendiges Symbol des „Verföhnungsbundes“ in seinem besten Sinn. Und wenn vielleicht auch — im Großen geschaut — all dieses Wollen unsichtbar blieb, sozusagen politisch unwirksam, so war es doppelt und dreifach wirksam im Stillen, in der Seele, die allein den Kampf um das Reich Gottes kennt, das ja niemals mit äußern Gebärden kommt. Eine Streiterin um dieses Reich ist jetzt von uns gegangen.

Robert Friedmann.

Druckfehler. S. 11, Z. 17 n. ob. muß es heißen: *auch* (statt „aber“); S. 50, Z. 21 n. ob. *himmelhohen* (statt „himmelshohen“); S. 50, Z. 17 von ob. *an* (statt „ein“); S. 56 ist das erste „L. R.“ zu streichen.